

Der grosse Streit. Wie das Landesmuseum nach Zürich kam [Tommy Sturzenegger]

Autor(en): **Crameri, Flavia**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

à 1918, date à laquelle le journal devient moins riche et ne concerne pour ainsi dire plus que la gestion agricole; l'empirisme pédagogique – pour reprendre une formule convainquante de Martine Ruchat – et le regard subjectif du directeur sur la vie institutionnelle, si révélateurs jusqu'alors, n'apparaissent plus dans le journal.

Le parti adopté de suivre la chronologie des journaux permet de dégager des spécificités propres à la personnalité des directeurs (la pédagogie du cœur de J. P. Rochedieu contrastant par exemple avec la froideur de son prédécesseur). Il montre aussi les permanences inhérentes à l'éducation correctionnelle écartelée entre sévir et encourager. Il permet enfin de saisir les dégradations progressives qui appellent des changements. Mais aussi réapparaissent chez chacun certaines constantes, comme le constat que les enfants n'entendent que les punitions mais que les punitions attisent leur rébellion.

L'auteure explique ses critères de sélection dans la matière brute de ces récits quotidiens, souvent fastidieux par leur monotonie, mais pourtant riches en réflexions et en détails concrets qui précisément témoignent de la difficile gestion du quotidien. Le choix a porté sur l'inventaire des vices essentiels repérés chez les enfants, sur les tentatives d'explication formulées par les directeurs, sur les modalités de rééducation, enfin sur les réactions des enfants (vengeance, fugues, larcins). La source a ses limites aussi, elle apparaît davantage comme un observatoire à court terme et un exutoire immédiat que comme la construction cohérente d'un savoir sur l'enfance caractérielle et délinquante. Une autre source, dont parle Martine Ruchat, apporterait un complément sans doute précieux à ce sujet mais reste à explorer: ce sont des registres («Rapports d'élèves», puis «Livre moral») qui concernent chaque élève et sont en quelque sorte les ancêtres, plus succincts, des dossiers individuels.

Le regard porté sur les journaux des directeurs, par le choix qu'en a fait l'auteure des *Chroniques du mal* nous semble cependant hypertrophier, peut-être par la redondance des sous-titres, des commentaires et des extraits de citations, la présence du mal (opposé au bien) sous ses différentes formes. Cette obsession sans doute réelle laisse dans l'ombre d'autres aspects de la vie quotidienne dans ces institutions correctionnelles analogues à bien des égards à toute vie en institution: discipline sans doute, mais aussi occupation du temps, divertissements, relations de personnes, etc. Cependant, grâce à la citation complète de certaines journées et, pour chaque directeur, de quelques jours en continu, l'auteure nous permet d'entrevoir – à défaut d'y attirer notre attention – d'autres dimensions de ce quotidien qui montre autant les parentés avec toute vie institutionnelle d'une même époque que les spécificités de l'éducation correctionnelle.

Geneviève Heller, Lausanne

Tommy Sturzenegger: Der grosse Streit. Wie das Landesmuseum nach Zürich kam. Zürich, Hans Rohr Verlag, 1999. 206 S., Abb.

Die publizierte Lizenziatsarbeit zeichnet Schritt für Schritt den einzigartigen schweizerischen Streit um die Gründung des Landesmuseums in Zürich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach. In jener Zeit gehörte es in Europa zum guten Ton, sich ein Nationalmuseum mit Sitz in der Hauptstadt zu gönnen. Das galt allerdings nicht für die Schweiz, wo sich heftige Querelen um den richtigen Standort entfachten. Die sogenannte Landesmuseums-Affäre zog sich über ein Dutzend Jahre hin und fand grosses Echo in der einheimischen und der internationalen Presse. Die Studie stützt sich auf eine umfassende Dokumentation, die

hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Gebiet stammt. Insgesamt hat der Verfasser zwanzig grosse Zeitungen und weiteres Material, in Form von Reden, Gesetzen, Flugblättern, Motionen usw. gesichtet. Die Bemühungen Sturzeneggers zielen nicht auf die reine Ereignisgeschichte ab, sondern konzentrieren sich vielmehr auf die Standortbegründungen der sich bewerbenden Städte. Warum hat gerade Zürich gewonnen? Was waren die Kapitalfehler der Mitbewerberinnen? Welche einflussreichen Kreise, welche politischen Kuhhandel steckten dahinter? Mit diesen Kernfragen befasst sich die Untersuchung, welche zu interessanten, z.T. erwarteten Schlussfolgerungen gelangt.

Als Vorbilder dienten die neugegründeten Nationalmuseen im Ausland, die «wie Pilze aus dem Boden» wuchsen. In der Schweiz trugen v.a. zwei herausragende Persönlichkeiten, Heinrich Angst und Friedrich Salomon Vögelin, die Landesmuseums-Affäre aus. Sie brachten als erste im Jahre 1883 die Plünderung von historischen und kunsthistorischen Landesschatzen vor. Wenig später wurde eine fachspezifische Kommission, die rasch zu einer Standortdiskussion führte, eingesetzt. Fünf Städte hatten inzwischen für jene grosse patriotische Ehre kandidiert: Zürich, Bern, Basel, Luzern und Genf. Die Wahl konnte aber nur mit gleichlautendem Entscheid von National- und Ständerat getroffen werden. Drei der Kandidatinnen scheiterten rasch, und einzig die Limmatstadt und die Bärenstadt blieben im Rennen. Die Gunst pendelte lange hin und her zwischen den Städten, weil die Kammern sich nicht einigen konnten, bis die Wahl zu einem öffentlichen Skandal ausartete, welcher politische Kompromisse und wirtschaftliche Interessen beinhaltete. Bern wie Zürich geizten nicht mit Schlägen unter die Gürtellinie, und nach Meinung des Autors handelte es sich um die erste richtige PR-Aktion der Schweiz.

Als die Zürcher Kreise die Bedeutung der öffentlichen Meinung erkannten, entwickelten sie mit einer Kampagne in der «NZZ» eine entsprechende Strategie. Die Zeitung fand bei den ökonomischen Kräften, den politischen Vertretern und bei charismatischen Persönlichkeiten der Zürcher Lobby Unterstützung. Die «politische Konstellation» spielte zudem gegen die Rivalin Bern. Dank dieser Vor-schubpolitik konnte letztendlich Zürich die Mehrheit der Stimmen erhalten. Die definitive Entscheidung wurde zu ihren Gunsten am 18. Juni 1891 ratifiziert. Sieben Jahre später, am 25. Juni 1898, konnte die Limmatstadt mit einem pompösen Fest das lang ersehnte Landesmuseum der Schweiz einweihen.

Mit diesem Beitrag zur Schweizer Geschichte konnte Sturzenegger seine ausführliche historische Kompetenz demonstrieren. Seine Thesen überzeugen den Leser durchaus dank der soliden Quellenanalyse. Wünschenswert wäre die Durchführung einer ähnlichen Untersuchung in den französisch- und italienischsprachigen Zeitungen der Schweiz. Der Autor selber ist sich dieser Lückenhaftigkeit durchaus bewusst. Daher erklärt er sein Auswahlverfahren sehr genau und unterstützt eine vergleichende Studie für die Minderheiten der Schweiz ausdrücklich.

Flavia Crameri, Fribourg

Peter Röthlisberger: Benedikt Fontana lebt! Die Calvenfeier von 1899 und ihre Auswirkungen auf das Geschichtsverständnis. Chur, Verlag Bündner Monatsblatt, 1999. 91 S., Abb.

Der Ausruf im Buchtitel bezieht sich auf das legendenhafte Nachleben eines bündnerischen Hauptmanns, der vor nunmehr 500 Jahren, in einer Episode des Schwabenkriegs, gefallen ist. Dass die Schlacht zugunsten der Bündner ausging,